

Schritte auf dem Weg zur Versöhnung Opferrollen – Täterrollen

Lutz Drescher

Anfang der 80er Jahre, als die Friedensbewegung in Deutschland sehr stark war, habe ich eine wichtige Erfahrung gemacht. Ich war damals in einer Gemeinde tätig, in der sehr viele Menschen wohnten, die am Ende des zweiten Weltkrieges vor den russischen Truppen aus den Ostgebieten geflohen sind und sich dann dort angesiedelt haben. Viele dieser Menschen haben unter Flucht und Vertreibung sehr gelitten. Sie waren geprägt von einem großen Misstrauen der russischen Politik gegenüber und haben die Friedensbewegung eher abgelehnt.

Jedes Jahr im November haben wir uns vor dem Buß- und Betttag an der Friedensdekade beteiligt, täglich mittags und abends für den Frieden gebetet und in unterschiedlichsten Veranstaltungen „Frieden gesucht“. Die Friedensdekade hatte jedes Jahr einen anderen Schwerpunkt und ein anderer Aspekt des großen Themas „Frieden“ stand im Mittelpunkt. Ich erinnere mich gut daran, dass es in einem Jahr um „Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion“ ging. Dieses Thema hat in meiner damaligen Gemeinde viele Gespräche ausgelöst. Frauen haben davon berichtet, wie schrecklich es für sie war, mit ihren kleinen Kindern vor den herannahenden russischen Truppen zu flüchten. Schreckliche Geschichten von Vergewaltigungen, von Mord und Totschlag und von elendem Zugrunde gehen wurden erzählt. Es war gut, dass dies erzählt werden konnte und auch anerkannt wurde: Menschen haben gelitten, Menschen sind zu Opfern geworden.

Irgendwann im Lauf dieser Gespräche hat sich dann etwas ganz Wichtiges ereignet: Die Menschen, die von ihrem eigenen Leid und dem ihrer Angehörigen erzählt haben, wurden bereit auch hinzuhören, als davon erzählt wurde, wie sehr die Menschen, die Frauen und die Kinder in der Sowjetunion unter der deutschen Invasion zu leiden hatten. Und es wurde dann nicht Leid gegen Leid aufgerechnet, sondern erkannt und ausgesprochen, dass im Krieg Menschen auf beiden Seiten zu Opfern werden. Ja schärfer noch: der Krieg als solcher macht immer Menschen auf beiden Seiten zu seinen Opfern. Konsequenz dieser Erkenntnis ist zum einen das klare Bekenntnis, dass Krieg nach Gottes Willen nicht sein soll. Zum anderen hat die Erkenntnis, dass auch die Menschen auf der anderen Seite gelitten haben, dazu geführt, dass in den Herzen die Bereitschaft zur Versöhnung wuchs. Es kann heilsam sein, wenn wir erkennen, dass es Opfer auf beiden Seiten gab.

Es gibt aber auch eine negative Opferhaltung, die mir immer wieder in Nord- und Südkorea begegnet ist. Es ist richtig, dass der Koreakrieg die erste heiße Phase des kalten Krieges war und die Menschen in Korea Opfer des sich nach Ende des zweiten Weltkrieges rasch verschärfenden Systemgegensatzes sind. Und doch wird dabei leicht verkannt, dass es (auch) Koreaner auf beiden Seiten waren, die aufeinander geschossen und einander umgebracht haben. Menschen auf beiden Seiten sind nicht nur „Opfer“, sie sind auch Täter. Auch diese Erkenntnis kann heilsam sein und zu einem Bekenntnis führen, nämlich dem der eigenen Verstrickung in Schuld und Unheil. Dann sind es nicht mehr nur die anderen, die an allem Schuld sind, ich selbst bin es, der den Speer in seiner Hand hält. (Und hier denke ich an das Zeichen für „Ich“, das aus diesen beiden Komponenten „Hand und

Speer“ besteht). Und ich bin es auch, der das Ego überwinden und den Speer weglegen kann, „Auch ich bin Täter“, solche Erkenntnis und solches Bekenntnis, kann dazu führen, dass sich der Knoten aus Schuld und Vorwürfen und aus Gewalt löst.

Beides sind wichtige Schritte auf dem Weg zur Versöhnung, die Erkenntnis, dass auch die anderen gelitten haben, dass auch sie zu Opfern gemacht wurden und zugleich die Erkenntnis, dass auch ich verstrickt bin, auch ich selbst zu den Tätern gehöre.

Der Weg zur Versöhnung führt dahin, dass Menschen aus Opfer- und aus Täterrollen befreit werden und damit neue Zukunft eröffnet wird.